

# Diese Jungfrau ist eine Gotteskriegerin

Verrückt in einer verrückten Welt: Schillers „Jungfrau von Orleans“ in Essen zeigt starke Bilder

Von Gudrun Norbistrath

**WAZ Essen.** Schillers „Johanna“ ist kein Stoff, um den sich die Theater reißen. Schon bei der Entstehung war sie eine reichlich alte Jungfer, ein bisschen verrückt, ein bisschen lächerlich in ihrem Eifer. Volker Schmalöer hat „Die Jungfrau von Orleans“ in Essen neu entdeckt, und er ist auf Erstaunliches gestoßen.

Die Uraufführung war am 11. September 1801, und was 200 Jahre später geschah, lässt sich ohne Weiteres mit Johannas Charakter beschreiben: im Glauben schwärmerisch, entschieden in der Tat. Diese Jungfrau ist eine Gotteskriegerin; weniger empfindsamer Mensch als Prophetin, Vollstreckerin göttlichen Willens.

Die Inszenierung baut nicht allein aufs Politische. Sie verzichtet auf modische Anspielungen, keine projizierten Twin Towers, nichts von flimmernden Monitoren. Im Gegenteil, das kommt zunächst hemsärmelig daher, als wollte eine Provinzbühne den Schiller vom Kopf auf die Füße stellen. Aber der Schabernack täuscht, und kaum merklich beginnt das Spiel, nach seiner eigenen Melodie zu tanzen. Da ist der Zuschauer schon mittendrin und stellt verwundert fest, wie spannend dieses bildungsbürgerliche Pflichtstück ist.

Gut: anfangs nicht. Reichlich bieder deuten umgekippte Tische und zertretene Luftschlangen an, dass ein Fest vorüber ist. Erst später wird man wissen, was das zu bedeuten hat, wenn



**Johanna**  
(Sabine Osthoff) im Chaos: Alles stürzt, ihre Mission ist gescheitert. Bild: Klaus Lefebvre

Johanna an ihren Gefühlen gescheitert ist und festlich gedeckte Tafeln donnernd umstürzen. Dann herrscht wieder Chaos; doch vorerst räumt Johanna leere Bierflaschen weg, während ihr Vater die Lage erklärt: Der Feind erhebt Anspruch auf das Land, Dörfer und Städte brennen. Auch hier kein belehrender Zeigefinger. Der Regisseur vertraut darauf, dass der Zuschauer die Tagesschau gesehen hat.

Und allmählich gibt sich Johanna, eben noch sinnig in der Schafspelz-Weste, als Wölfin zu erkennen, verrückt in einer

verrückten Welt. Da ist es nur folgerichtig, dass der König mit Konfetti beworfen wird und ein Blitzlichtgewitter den Händedruck mit dem Feind festhält: Diese Welt ist ein Karneval, und alle machen mit, auch Johanna, die eine Sektflasche schwenkt und mit den Rittern grölt: „Gott und die Jungfrau!“ Und dafür mordet sie?

Und wie sie mordet. Sie sticht den Feind ab wie ein Lamm und lässt keinen Zweifel daran, dass dies nicht das erste Mal ist. Diese Johanna ist alles andere als romantisch, Sabine Osthoff spielt sie mit naiver Inbrunst,

die im Bewusstsein ihrer Mission eine gespenstische Stärke entwickelt.

Manches Bild ist begeistert. Wenn zu klirrenden Klängen die Schlacht als schwarze Choreografie erscheint; Schatten in grünem Gegenlicht, rhythmisch taumelnd. Wenn Johanna und Lionel sich auf dem Boden wälzen, endlos, und aus dem Todes- ein Liebeskampf wird. Das ist sinnliches Theater, aufregend und anspruchsvoll.

Johanna scheidet, nicht nur an sich selbst. Isabeau, die intrigante Königin, spricht die Wahrheit aus: „Ihr ganzer Zau-

ber ist euer Wahn und euer feiges Herz.“ Wäre dies ein Appell an die Gegenwart?

Am Ende malt der Vater Johanna an, weiß, mit schwarzen Augenringen und grellrotem Mund. So sieht der Tod aus, oder ein Clown. Als Außenseitererkennbargemacht, fährt Johanna verzückt auf: dahin, wo sie die andere Jungfrau erhofft. Doch diese Himmelfahrt folgt den Gesetzen der Hydraulik, es hebt sich bloß ein Stück vom Bühnenboden. Kein furioses Ende, nur ein Trick.

Info: 0201/8122200